

Verständnis gelangt sind. Sie lassen aber auch keinen Zweifel darüber, daß einer vollen Einigung noch wesentliche Hindernisse, vor allem hinsichtlich der Dogmen und der Kirchenverfassung, entgegenstehen.

Wien

Karl Binder

BRANDENBURG ALBERT, *Maria in der evangelischen Theologie der Gegenwart*. (164.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1965. Kart. DM 8.80.

Das Buch ist, sowohl vom Inhaltlichen her, als auch formal gesehen eine bedeutende Leistung. Inhaltlich beweist es nicht nur die umfassende Kenntnis des Verfassers in der evangelischen Marienliteratur; es ist darüber hinaus auch eine Darstellung der gegenwärtigen katholischen Mariologie in ihren Hauptvertretern. Aber auch das ist noch nicht genug. Der Verfasser weist mit guten Gründen nach, wie in der Mariologie „die verschiedenen theologischen Disziplinen wie in einem Koordinatensystem zusammenlaufen“ und wie sich „an der Mariologie die Methodenfragen der Theologie mit besonderer Klarheit und Schärfe entwickeln“ (11). Das bedeutet: wer heute legitim Theologie betreiben will, der kann und darf an der Mariologie nicht vorübergehen. In diesem Sinn gewinnt die Feststellung des evangelischen Altbischofs Wilhelm Stählin eine ganz besondere Bedeutung, wenn er sagt: „Das Erlahmen des Interesses an dem biblischen Bild von Maria ist ein beängstigendes Anzeichen dafür, in welchem Maße in der Christenheit die lebhaftige Offenbarung Gottes in eine Christus-Idee entleert und verfälscht wird“ (48).

Das Buch ist auch eine indirekte Auseinandersetzung mit den heute im katholischen Raum sich zeigenden antimarianischen Tendenzen oder die Marienverehrung herabmindernden Bestrebungen. Wir müssen noch einen Schritt weitergehen: Es gehört zum Problem des Tragischen, daß gerade in der Lehre von der Mutter, die doch immer irgendwie Einheit bedeutet, die verschiedenen theologischen Denkstrukturen des Katholischen und des Evangelischen sich äußern (114), so das Prinzip der Analogie, insofern immer Denzinger 432 beachtet werden muß: „Im Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann eine noch so große Ähnlichkeit vermerkt werden, die Unähnlichkeit zwischen beiden ist jedoch immer noch größer“ (145); im theologischen Raum das Problem, das letztlich entscheidend ist, nämlich der Zwiespalt von der Alleinwirksamkeit Gottes und seiner Allwirksamkeit. Zu den formellen Vorzügen des Buches rechne ich die wirklich ökumenische-irenische Darstellung des schwierigen Stoffes, wie sie besonders im Schlußkapitel „Konziliare Mariologie“ zum Ausdruck kommt, aber auch dies, daß in keiner Weise Abstriche von

der katholischen Mariologie vorgenommen werden, wie dies heute leider häufig anzutreffen ist. Der Verfasser sagt am Schluß, daß wir vor einem „opus arduum“ stehen, daß sich aber immerhin heute eine Tür geöffnet hat und daß wir Gott danken müssen, weil er uns heute die Möglichkeit zu einem Dialog über die Mariologie gegeben hat.

Regensburg

Rudolf Graber

ZANDER VERA, *Seraphim von Sarow*. Ein Heiliger der orthodoxen Christenheit (1759 bis 1833). (176.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965. Leinen DM 16.—

Das Leben eines der größten russischen Heiligen wird hier in einfacher Sprache erzählt. Man vergleicht ihn wohl nicht zu Unrecht mit dem Pfarrer von Ars. Was an Ergreifendem und Wunderbarem berichtet wird, stammt aus den Quellen, die in der kurzen Bibliographie (176) genannt werden: „Dem Unwetter gebot er Einhalt, sagte Hungersnöte voraus und ließ die Menschen in den betroffenen Gebieten Getreidevorräte anlegen, er wandte den Ausbruch der Cholera von einigen Ortschaften ab, sagte den Krimkrieg voraus, die Revolution von 1917 und unzählige Ereignisse, die sein Land bedrohten. Man kann sagen, er war der Schutzengel seines Volkes, ähnlich den Patriarchen und biblischen Propheten, die durch die Glut ihrer Gebete das göttliche Erbarmen herabriefen.“ (105 f.)

OLLIVIER CLAUDE, *Hieronymus*. (Die Kirchenväter. Ihr Leben und Zeugnis. Bd. 5.) (118.) Schwabenverlag, Stuttgart 1965. Geb. DM 7.50.

Das Büchlein bietet eine kurze, flüssig geschriebene Biographie des Hieronymus (7 bis 47) und im Anschluß daran eine Blütenlese aus seinen Werken (52–115). Die deutsche Fassung dieser Hieronymus-Texte läßt zwar den letzten Schliff vermissen, unterscheidet sich aber wohltuend von Schades Deutsch in der „Bibliothek der Kirchenväter“. Die Auswahl selbst ist durchaus geglückt. Auch Brief 22,13 fehlt nicht (53), in dem der Kirchenvater in gewohnt überspitzter Weise seine Ansicht zur Empfängnisverhütung (*sterilitatem praebibunt*; vgl. zur Sache die Artikel: „Abtreibung“, „Beseelung“, „Embryologie“ und „Empfängnis“ im „Reallexikon für Antike und Christentum“) äußert: „Sie töten einen Menschen, noch ehe er gezeugt ist“ (*necdum sati hominis homicidium faciunt*. Schade hatte falsch übersetzt: „und werden so zum Mörder am Ungeborenen“).

Wissenschaftliche Fragen deutet der Autor nicht einmal an; es ist doch recht wenig, wenn man über das hieronymianische Traumgesicht (Brief 22,30) nicht mehr schreiben kann als: „Hieronymus hat Christus gewählt“ (17). Es ist auch etwas naiv